

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

81 (8.4.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Das Logbuch

Am 10. März 1879 verließ der holländische Dreimastochener „Gretje ter Beem“ den Hafen von Amsterdam. Das Schiff gehörte dem Handelsberrn Jan ter Beem und sollte eine Ladung Südgut nach Kapstadt bringen. An Bord befanden sich außer den drei Offizieren noch 14 Mann Besatzung. Bei hartem Wetter reiste die „Gretje ter Beem“ aus — aber sie kehrte nie zurück. Das erste drei Jahre alte schmale Segelschiff, das als eines der besten Schiffe der holländischen Handelsmarine galt, blieb verschollen. Erst 34 Jahre später, Anfang 1913 kam Kunde vom Verbleib der „Gretje ter Beem“ nach Holland. Der australische Dampfer „Edwards“ konnte auf einer Reihe in australischen Gewässern eine Holzschiffhülle bergen, die einen erschütternden Bericht über das Schicksal des holländischen Seglers und seiner Besatzung enthielt. In der laubverfüllten Hülle war ein Teil des Logbuches des „Gretje ter Beem“ dem Meere preisgegeben. Einiges davon war durch Witterungseinflüsse schon verdorben, doch konnte man sich noch ein einwandfreies Bild vom Untergang der „Gretje ter Beem“ machen. Lassen wir die Aufzeichnungen des Segelschiffkapitäns Piet van Velzen selbst reden:

16. März 1879. Im Golf von Bisafana. Seit zwei Tagen schwere Wetter. Mars- und Oberbramsegel im Sturm verloren. Segel seit gestern Nacht 1 Uhr mit halben Keffis. Matrose Jullis von Brecher gegen das Gangschiff gemorren und doppelten Armbruch erlitten.

19. März 1879. Im Golf von Bisafana. Schwerer Sturm. Treiben mit völlig gereinigten Segeln. Ortsbestimmung unmöglich. Seit zwei Tagen keinem Schiff mehr begegnet. Bei Matrosen Jullis stellte sich hohes Fieber ein. Die Behandlung hat der erste Steuermann Kroos übernommen. Heute Mittag trieb schwerer Brecher Bodendrehungsboot los und über Bord. Habe Ketten um alle Lufendeckel und Reibhölzer legen lassen. Wetterglas läßt auf längere Dauer des Sturmes schließen.

21. März 1879. Ortsbestimmung nicht zu ermitteln. Wir treiben im schweren Orkan in südlicher Richtung. Anscheinend haben wir schon Nordspanien passiert. War zwei Tage ununterbrochen auf der Brücke. Am 20. ließ ich kleine Sturmriegel setzen, die sofort zerrissen wurden. Bei dem Enterauf-Manöver stürzte der zweite Bootsmann de Groot von der Großmast ab auf Deck. Er war sofort tot. Heute Nachmittag haben wir die Leiche mit allen seemannischen Ehren dem Meer übergeben. Den Ort der Uebergabe konnte ich nicht ermitteln. Gleich nach der Trauerfeier brach der Bodmast, ohne einen Mann zu verletzen, da sich die meisten der Leute noch auf Achterdeck befanden. Ich ließ sofort die Tauen fappen und einen Notmast errichten. An Segellegen ist noch nicht zu denken. Das Fieber des Matrosen Jullis ist bis jetzt noch nicht zurückgegangen. Die Schmerzen scheinen ihm viel zu schaffen zu machen.

22. März 1879. Ortsbestimmung nicht zu ermitteln. Wir haben eben schwere Dakerie gehabt. Es ist jetzt 2 Uhr morgens. Eine schwere See brach, alle Masten und schwemmte das Kartenhaus über Bord. Drei Mann sind durch niederfallende Trümmer und durch überkommende Brecher verletzt. Matrose de Bries hat einen gefährlichen Schädelbruch und beide Arme gebrochen. Er wird wohl nicht wieder hoch kommen. Die Verletzungen der beiden andern sind leichter. Es ist nicht mehr möglich, irgendeine Angabe über die Fahrtrichtung des Schiffes zu machen, weil der Kompaß mit über Bord gegangen ist. Das Schiff ist ohne Masten nur noch ein Wrack. Hilfsmasten können wir nicht errichten, weil kein geeignetes Material an Bord ist. Wir müssen uns treiben lassen.

23. März 1879. An Bord der „Gretje ter Beem“. Um zehn Uhr ist Matrose Jullis eingeschlafen, und eine halbe Stunde später starb Matrose de Bries, ohne daß er die Besinnung wiedererlangt hat. Wir haben die beiden Verstorbenen über Bord gesenkt. Der Sturm hat glücklicherweise nachgelassen, aber nach meiner Schätzung haben wir immer noch Windstärke 9 bis 10. An Bord sieht es trostlos aus. Die Leute werden unruhig, weil sie keine Beschäftigung haben und die Ungeheimheit die Unruhe noch steigert. Am Vorfrühling haben Gerüchte um die Besatzung, daß keiner von uns wieder nach Holland kommt. Wäre der Himmel das verblüht! Wir sind bis jetzt noch keinem anderen Schiff begegnet. Steuermann Kroos ist der Meinung, daß wir schon einem Segler begegnet werden, wenn wir die großen internationalen Schifffahrtslinien schneiden. Wir wissen aber nicht, wann das eintritt. Es ist zum Verzweifeln. Wenn es nicht so unglücklich wäre, könnte ich wenigstens feststellen, wo wir uns befinden, aber wir treiben ohne Halt und ohne Kurs.

3. April 1879. An Bord der „Gretje ter Beem“. Fast zwei Wochen habe ich keine Eintragungen ins Logbuch mehr gemacht. Ich habe auch keinen Mut dazu. Wir treiben und treiben; dann liegen wir wieder tagelang still. An Bord haben sich böse Dinge entwikkelt. Am 28. März vormittags hat ein Teil der Mannschaft gemeutert. Mannens und Pott waren die Anführer. Ich schlief gerade, als

Krog in meine Kajüte gestürzt kam und mir Mitteilung von der Haltung der Leute machte. Sechs Mann rotteten sich auf dem Achterdeck zusammen und bedrohten uns mit Handbeischen und Marschieren. Weshalb die Leute meuterten, weiß ich nicht. Sie kamen in meinen Kabinen und zerrümpelten alles, was nicht niel- und nagefest war. Ich mußte mir nicht anders zu helfen und habe geschossen. Mannens war tot; da kamen die andern zur Besinnung und gingen zurück. Kroog wollte die übrigen fünf in Eisen legen lassen, aber ich habe meine Zustimmung nicht gegeben; das hätte die Stimmung hier noch verärgert. Die Leute sind seit dem Tage auch wieder müllig und ruhig. Bei der Gelegenheit aber ist mein Gertant erschlagen worden; so ist eine Ortsbestimmung völlig unmöglich gemacht worden. Der einzige Anhaltspunkt ist noch die Sonne. Danach zu schließen, treiben wir stetig dem Südosten zu.

15. April 1879. An Bord der „Gretje ter Beem“. An Bord ist noch alles unverändert. Tagelang sind wir still wie vor Anker stehen geblieben. Die See war glatt wie ein Brett. Schiffe haben wir noch nicht gesehen. Wir sind immer noch im Unklaren darüber, wo wir uns wohl befinden mögen. Die Mannschaft ist völlig verzweifelt. Alle liegen tagsüber auf Deck und über die vielen Karten und andere Spiele. Aber auch dieser Zeitvertreib verliert schon seine Wirkung. Manche reden schon von einem Ende, das ihnen lieber ist als dieses ewige Treiben auf hilflosem Meer. Eine furchtbare Feststellung machte ich gestern. Wir haben bald kein Trinkwasser mehr. Was dann wird, weiß ich nicht.

18. April 1879. Auf dem Meer der „Gretje ter Beem“. Heute haben wir den ganzen Tag Sturm gehabt. Ich glaube, wir sind in andere Gewässer abgetrieben worden. Eine harte Brise treibt das Meer südlich. Weder hat es nicht geregnet.

19. April 1879. Der Sturm dauert noch an. In der Nacht war es schlimm. Nichts ist auf See fröhlicher, als einem Sturm auf einem Meer zu überleben. Das Schiff läßt sehr hart auf, weil die Kräfte ausgetrieben sind. Bis auf einige Beschädigungen auf der Bord sind wir gut davon gekommen. Wir scheinen, als wenn sich das Wetter ändert.

25. April 1879. Auf dem Meer der „Gretje ter Beem“. Wir haben kein Trinkwasser mehr. Und es ist unerträglich heiß. Wahrscheinlich sind wir in Südgewässern. Jedenfalls ist das Klima ausgesprochen tropisch. Die Hitze erschläft den Körper sehr. Vier Matrosen haben Starb. Der Mangel an Frischfleisch und Gemüse macht sich bemerkbar. Wenn es nicht bald regnet, halten wir es nicht mehr lange aus. Ich habe fast keine Hoffnung mehr, doch lasse ich meine Kameraden nichts merken. Ich habe noch ein paar Flaschen Wein; die will ich nach und nach verteilen, obgleich das auch nicht gegen den Durst hilft. Rum habe ich nicht mehr.

27. April 1879. An Bord der „Gretje ter Beem“. Es ist entsetzlich. Zwei Tage sind wir erst ohne Trinkwasser, und schon ist es nicht mehr auszuhalten. Die Junge und der ganze Gaumen werden dick. Die ganze Mannschaft klagt über starke Kopfschmerzen und Schwindel. Das Utmen bereitet wahnwitzige Schmerzen. Ich kann nicht mehr schreiben.

30. April 1879. Ich schreibe nicht mehr an Bord der „Gretje ter Beem“, denn wir sind ein schwimmender Sarg. Kroog und drei Matrosen, deren Namen ich im Keistier folgen lasse, sind am 29. April kurz hintereinander gestorben. Die Armen haben fürchterliche Schmerzen gehabt. Nur der zweite Bootsmann Koff und ich sind noch einigermassen auf den Beinen. Die anderen werden den kommenden Tag nicht mehr überleben. Wir können nichts essen. Ich habe drei Abschriften von vielen Aufzeichnungen gemacht und werde sie in einer Holzschiffhülle ausgeben. Der Seemann, der diese Aufzeichnungen trägt, wird sie wohl an meinen Knecht übermitteln. Ich bin totmüde. Deins Jacobs

### Allerlei

**Ausgewählte Besichtigung der Postwertzeichen-Ausstellung Stuttgart 1931 mit wertvollen Markenmappen.** Nachdem die Anmeldungen zur Postwertzeichen-Ausstellung Stuttgart 1931, die vom 1. bis 4. Mai in den städtischen Ausstellungshallen auf dem Interimstheaterplatz stattfinden, eingegangen sind, läßt sich bereits schon sagen, daß die Ausstellung eine ganz hervorragende Besichtigung aufweisen wird. Unsere großen einheimischen Sammler sowie Sammler aus dem Reich und dem Ausland bringen ihre wertvollsten Stücke zur Ausstellung, so daß ein einzigartiger Uebersicht über die Entwicklung der Briefmarken gegeben wird. Eine besondere Bedeutung gewinnt die Briefmarken des württembergischen Staates an der Ausstellung. Hier wird Teile seiner noch nie in der Öffentlichkeit gezeigten wertvollen Briefmarkensammlung aus Schau stellen.

**Wahlfestes Landestheater.** Freitag, 10. April, Eröffnungsvorstellung des „deutschen Märchens“. Der Baumeister von Kopenick, von Carl Zuckmayer, der im Spielplan des Landestheaters in den letzten Jahren bereits mit seinem „Schinderhannes“ und „Katharina Knie“ erschienen ist. Sein jüngstes Werk hat einen Gaunerroman des sogenannten Hauptmanns von Kopenick, des Schülers Wilhelm Voigt, zum Vorbild, der im Jahre 1906 in einer alten, beim Trödel ererbenden Hauptmannsuniform mit einer Mittelklasse-Gordengrenade, deren Färbung er übernahm, das Rathaus von Kopenick bei Berlin besetzte, den Bürgermeister verhaftete und die Stadtfrage beschlagnahmte — ein Vorgang, der in seiner grotesken Komik und durch seine Ereignisse gewordene Unwahrscheinlichkeit vor 25 Jahren die fälschliche Heiterkeit der ganzen Welt erregte. Die vor kurzem erfolgte Berliner Uraufführung des Stücks, das seitdem ununterbrochen abendtäglich vor ausverkauften Häusern gegeben wird, fand geradezu jubelnde Aufnahme. — Die Inszenierung des Werks übernahm der Intendant Herr Dr. Waaga. Die Titelrolle spielt Felix Baumbach. — Die Oper bringt am Sonntag, 11., Wagner's „Rheingold“ und am Sonntag, 12. April, „Die Walküre“, die beiden folgenden Abende des „Ring“ schließen sich in den nächsten Wochen an. — Im Konzertsaal gelangt am Sonntag, 12. April, der Operettenschwank „Meine Frau, das Fräulein zur Wiederholung. — Am Mittwoch, 8. April, findet das 9. Sinfonie-Konzert unter Leitung von Josef Krips statt. Zur Aufführung kommen die Suite „Bürger als Edelmann“ von Richard Strauß, das Violinkonzert von Hindemith (Solist Paul Hindemith) und Beethovens 7. Sinfonie A-Dur.



**Denk daran:**  
Am 12. April beginnt  
der Internationale Frauentag.

In allen Ländern werben  
Frauen wie Du  
für Sozialismus und Frieden  
gegen Faschistenterror und Krieg.

Denk daran wenn Du  
mit Deiner Freundin,  
Deiner Nachbarin sprichst!

## Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie  
Von Erik Rosenfeld.

Copiaright 1930 by E. Laußche Verlagshandlung G. m. b. H., Berlin W. 30.

Unter seinen Fingern serrann die Beute seines Lebens. Noch hätte es, bei Anspannung aller Kräfte, für einen neuen Film gereicht, der ihn vielleicht hätte rehabilitieren können. Aber er hatte nicht mehr die Kraft, die Leute zusammenschreiben, das Räderwerk in Gang zu setzen.

Einmal, als die Dürftigkeit des Abends unerträglich geworden, nahm er Hut und Mantel und ging zu Ulfar. Mühsam frante er aus seinem Gedächtnis die Adresse zusammen. In seinem Büro war sie aufgeschrieben. Unten, links, auf einer großen Seite mit Adressen. Das Hin auf das Bild dieses Blattes zu konzentrieren, tat gut, lenkte ab. Endlich stand die Zeile vor seinen Augen. Er aing zu Fuß, die kalte Luft kühlte, die Bewegung entspannte. Er stand vor einer Tür, betrat ein enges Zimmer, seine Blicke trafen zwei erkaunte Augen.

„Nicht haben Sie nicht erwartet, nicht wahr?“  
Ulfar hat ihn. Platz zu nehmen, schob Postiere beiseite, Film-ausschnitte, Photos.

„Es sieht bei Ihnen jetzt aus wie in einem Büro in der Friedrichstraße“, sagte Mandelberg.

„Beimade. Ich bin jetzt mein eigener Herr.“  
Mandelberg lenkte den Kopf.

„Und ich komme heute zu Ihnen. Das Leben macht komische Vorfälle.“  
Schweigen. Ulfar holte eine Flasche Cognac, eine Zigarettenpackung.

Die kleine, gelbe, klauergeränderte Flamme des Büchsenholzes tanzte vor Mandelbergs Augen.

„Ich erinnere mich aus meinen Schulzeiten her noch an eine Geschichte aus dem Mittelalter — oder war es nicht das Mittelalter — ich weiß das nicht mehr genau. Da mußte ein hohler Mann sich vor einem anderen demütigen, indem er zu einer Burg ging — wie hieß sie nur — ich glaube, Canossa. Ich komme mit

heute vor wie dieser Mann. Ich brauche mich zwar nicht zu demütigen, denn ich will nichts ansehen. Aber ich will Sie doch, da Sie meinen Brief nicht beantworteten, persönlich zur Mitarbeit an einem Film einladen.“

Ulfar blinnte auf seine Zigarette. Witterte dieser Mandelberg eine kommende Konjunktur in besseren Filmen, wollte er sich rechtzeitig einen Mitarbeiter sichern? Nein. Seine Sprache, der langsame, verbätere Tonfall seiner gedehnten Stimme erinnerten nicht mehr an den tüchtigen Geschäftsmann von früher.

„Ich muß leider bedauern. Ich habe gegenwärtig noch mit meinem eigenen Film zu tun und arbeite bereits an den Plänen für den nächsten. Ich glaube nicht, daß ich in absehbarer Zeit in der Lage sein werde, einen Auftrag entgegenzunehmen.“

„Sie sagen mir also ab. Ich bin Ihnen deshalb nicht böse, denn Sie haben ja vielleicht mehr Recht dazu als die anderen. Schade. Ich hätte gern mit Ihnen gearbeitet. Auf einer anderen Basis. Schade.“

Einem Augenblick lang drückte Ulfar Mandelbergs heiße, maagere Hand. Nochmals trafen sich ihre Blicke: es war keine Feindschaft darin.

Der Name Mandelberg erschien auf keinem Filmplakat mehr. Die Mandelberg U.-G. entging wohl dem Konkurs, aber sie hörte auf, zu produzieren und begnügte sich damit, ausländische Filme einzuführen und zu vertreiben. Auf dem alten Schreibtisch lagen wieder Photos und Kritiken, der alte Dramaturg aber las keine Drehbücher mehr, sondern überlegte die Titel der fremden Filme, schnitt sie um, leistete Handlangerdienste. Mandelberg blieb weiter den Betrieb zusammen, auch ein kleines Auto kam wieder, eine kleine Liebhaft mit einer Stenotypistin, das war man seinem Ruf schuldig, auch als gefallener Gott. Die Freunde kamen wieder, er kaufte gemeinsam mit ihnen Filme für einige europäische Gebiete. Sie teilten die Länder unter sich, wie einstmal die Könige. Wenn kein Name fiel, erinnerte man sich: ach, das ist doch der Mandelberg, der vor Jahren große Filme produzierte; er soll mit einer berühmten Diva eine Liaison gehabt haben — wie hieß sie nur — was es nicht die Alexia?

Die „Sinfonie des Lebens“ war fertig. Nun galt es, sie in die Kinos zu bringen. Prager führte sie den Direktoren einiger Firmen vor, für die er früher gearbeitet hatte. Die Herren sahen schwelgend im Vorführungsraum, betrachteten die sich überfließende Flut von Bildern und Tönen, wurden in den Bann der Sin-

fonie gezogen, vergaßen ihre Zigaretten, vergaßen die häßlichsten Zwischenrufe, mit denen sie sonst immer Filme herabzusetzen pflegten, die sie kaufen sollten, saßen, als das Licht aufleuchtete:

„Ganz nett, ganz interessant. Eigenartige Sache. Aber welches Kino soll das spielen? Maschinen und Landshöfen sind ja ganz schön, wo aber ist der Star, das Liebespaar, die Ausstattungsbilder, die das Publikum verlangt? Welches Kino kann man Teile des Films im Vorprogramm laufen lassen.“

Nun hielt man mit dem fertigen Film dort, wo man mit dem Drehbuch gehalten hatte. Die „Sinfonie des Lebens“ erlangte im Vorführungsraum der Panther-Film und wurde abgelehnt; ganz interessant, gemäß, aber kein Geschäft. Sie erlangte im Vorführungsraum der Star-Film und wurde abgelehnt; ganz interessant, gemäß, aber als Kulturfilm nur wenig verwendbar. Sie erlangte im Vorführungsraum der Apollo-Film und wurde abgelehnt; ganz interessant, ameffellos, aber man solle sich doch eben an die Kulturfilmübungen wenden, der Kinomarkt sei für derartige Experimente nicht aufnahmefähig.

Die großen Verleiher wurden eingeladen, sich den Film anzusehen. Die Verleiher der führenden Kinos wurden eingeladen. Der eine oder andere kam, nach wenigen Tagen hatte es sich herumgesprochen, was dieser mit so großem Lärm gedrehte Film für ein Ding sei; vollkommen unverständlich! In verlogenen-freundlichen Briefen verächteten die Verleiher auf die Vorführung. Ihre Kritik gestatteten es leider nicht, das Filmwerk, dem sie gewöhnlich Interesse entgegenbrachten, zu erwerben. Schon wuchs in Ulfar und Prager Haß gegen die schwarzen Filmrollen, denen sie ein so großes Interesse an ihrem Leben und ihre beste Kraft gewidmet hatten. Ganz interessant, aber kein Geschäft.

Da fand wieder Stiefmüller den Ausweg.

Er machte ein Kino ausfindig, irgendwo in der Vorstadt. Etwa hundert großen, grauen, unfreudlichen Säle, die des Sonntags mit Menschen überfüllt sind, die vor Erwartung fiebern und vor Erregung kochen. Der Verleiher dieses Kinos wollte die Aufführung des Films riskieren. Ach! Tage sollte man ihm den Film überlassen, ohne Leihgebühr. Nur um die Wirkung des Films zu erfahren. So war das Risiko verteilt: fiel der Film ab, büchte der Verleiher des Kinos die entgangenen Einnahmen einer Woche ab; Verlust. Geht er, hatten Ulfar und Prager die Tore zu anderen Kinos aufgesprengt.

(Schluß folgt.)